

# Lust & Last des langen Lebens

## Aus theologischer und philosophischer Sicht

### Warum die Bäume nicht in den Himmel wachsen

Prof. Ralph Kunz

---

Kennen Sie Methusalix? Wenn Sie “Asterix und Obelix”-Leser sind, sagt Ihnen der Name etwas. Methusalix ist der älteste Bewohner jenes sagenumwobenen gallischen Dorfes. Nomen est omen. Der Comic-Texter knüpft mit seiner Namensgebung an biblisches Traditionsgut an. Methusalix ist der latinisierte Methusalah, besser bekannt als Methusalem und vor allem bekannt für sein biblisches Alter:

Als Henoch 65 Jahre alt war, zeugte er den Methusalah ... Als Methusalah 187 Jahre alt war, zeugte er den Lamech. Und nachdem Methusalah den Lamech gezeugt, lebte er noch 782 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. So betrug Methusalahs ganze Lebenszeit 969 Jahre; dann starb er.“

*1. Mose 5:21ff.*

Das “biblische Alter“ ist sprichwörtlich für Langlebigkeit. Ist es ein Märchen? Ein Wunsch? Ich glaube es ist eine wunderbare Illustration für die Aussage: „Alles hat seine Zeit.“ Auch dieser Satz stammt aus der Bibel – dem Buch Kohelet. Diesen Satz möchte ich auslegen und mich mit ihm anlegen. Denn er steht in gewisser Spannung zur Sehnsucht nach dem langen oder ewigen Leben.

Auf dieser Spur möchte ich über die Lust und Last des langen Lebens zu Ihnen sprechen. Auf den Hintergrund des biblischen Alters will ich in einem ersten Teil meines Referats eingehen (1). Die fantastisch hohen Altersangaben am Anfang der Bibel haben schon immer fasziniert. Langlebigkeit ist aber nicht nur etwas Fantastisches. Es ist auch ein Wunsch, der mit Idealen, mit Wertmassstäben und Normen verknüpft ist (2). Aber alles hat seine Zeit – auch ein langes Leben. Wenn es zu Ende geht, wenn es unterbrochen wird, wird das Ideal in Frage gestellt. Die Bearbeitung dieser Krise ist etwas vom spannendsten, was die Bibel zu bieten hat. Schliesslich muss der

Theologe, wenn er über das Thema *Zeit* spricht, auch etwas über das ewige Leben sagen (3).

## **1. Alles hat sein Zeit und das biblische Alter**

Zurück zu Methusalah. Der wurde nicht nur alt, er verfügte mit 187 Jahren auch über eine erstaunliche Fertilität. Und er war nicht der einzige. Mit ihm werden zehn andere Urväter genannt, die mit zweihundert Jahren noch Kinder zeugten und alle beinahe tausend Jahre alt wurden. Was steckt hinter diesen fantastischen Altersangaben?

Über den Sinn der genealogischen Listen und der damit verbundenen Zahlen streiten sich die Interpreten.<sup>1</sup> Eines aber ist klar: der Autor hat eine bestimmte Absicht. Es geht an dieser Stelle der Urgeschichte um eine Geschlechterfolge, die das erste Menschenpaar, Adam und Eva, mit den nachfolgenden Generationen verbindet. Für die hohen Zahlen gibt es auch einen einleuchtenden Grund. Dem hebräischen Text liegt ein Rechnungssystem zugrunde, das den Auszug aus Ägypten auf das Jahr 2666 nach der Schöpfung berechnet. Rechnet man die Kette der Ahnen zurück, erreichen die ersten zehn Nachfolger Adams ihr hohes Alter. Das ist auf den ersten Blick banal. Auf den zweiten ist es ganz und gar nicht selbstverständlich. Das Alte Testament hat ein geschichtliches Verständnis der Welt. Sie ist ein zeitliches Phänomen. Sie hat einen Anfang, den man erzählen kann. Was man er-zählen kann, kann man auch zählen.

Wenn man zurückzählt kommt man zur 1. Und davor? Davor ist nicht Nichts, sondern Gott. Mit der Schöpfung beginnt das Zählen: erster Tag, zweiter Tag ... Alles hat seine Zeit. Also auch ein Ende. Wenn man nach vorne zählt kommt man von der Gegenwart in die Zukunft. Und danach? In die Unendlichkeit? Nein. Zu Gott. Das Zeitliche ist in dieser Sicht der Welt von etwas Grösserem umgeben. Es ist uns entzogen.

Zurück zum uralten Methusalah. Dass sein Alter das Ergebnis einer Zählerei ist, ist aber keine befriedigende Erklärung. Warum werden wir nicht 900 Jahre alt? Interessant ist der Hinweis auf altorientalische Parallelen. Ein griechischer Schriftsteller berichtet, dass man im alten

Babylon von zehn Urkönigen erzählt hat. Diese hätten von der Urzeit bis hin zur grossen Flut regiert. Was auffällt, sind die hohen Regierungsjahrzahlen. Der erste König, Alorus, regierte 36'000 Jahre, der dritte 46'800 Jahre und der zehnte ganze 64'800 Jahre. Keilschriftliche Texte, die man bei Ausgrabungen gefunden hat, bestätigen den Bericht und die hohen Zahlen. Es weist also einiges darauf hin, dass die biblischen Autoren die babylonische Urkönigstradition aufgenommen haben. Dass der zehnte König schliesslich der Held einer Flutgeschichte wird, ist auch kein Zufall.

Sie wissen sicher, dass nicht nur die Bibel die Sintflut erzählt. Nun wird Sie auch nicht überraschen, dass der zehnte Urvater in der biblischen Geschlechterfolge Noah heisst. Die Parallelen sind unübersehbar.

Und so liegt es nahe, das biblische Alter mit einem analogen Muster zu erklären. In der babylonischen Überlieferung wird das hohe Alter der Könige mit ihrer göttlichen Herkunft erklärt. Eine der Keilschriften beginnt mit der Einführung: "Als das Königtum vom Himmel herabkam, war in Eridu das Königtum."

Hier zeigt sich freilich eine fundamentale Differenz zur Bibel: hier geht hier nicht um Könige. Es sind ganz normale Sterbliche. Und von einem göttlichen Kern oder einer Vermischung der göttlichen und der menschlichen Sphäre kann in der biblischen Version keine Rede sein. Wie kommt es zu diesem biblischen Alter?

Man nimmt an, dass die Altersangaben einer relativ jungen Schicht der Textüberarbeitung zuzuschreiben sind, der so genannten Priesterschrift. Verantwortlich war eine Gruppe von Schriftgelehrten, die im babylonischen Exil die überlieferten Schriften redigierten und sehr darauf bedacht waren, ihre Überzeugungen rein zum Ausdruck zu bringen. Sie benutzten dazu die Mythen ihrer Eroberer. Aber sie kopierten sie nicht einfach. Sie erzählen sie neu. Wichtigstes Merkmal: In der Schöpfungsgeschichte wird deutlich eine Grenze zwischen Gott und Welt gezogen. Woran man das merkt? Die biblischen sind im Unterschied zu den babylonischen Angaben irgendwie massvoll. Sie überschreiten die Tausendergrenze nicht. Das ist kein Zufall. Es soll sagen: Menschliches Leben ist begrenzt, auch in der guten Anfangszeit. Denn davon geht die Bibel aus. Gott gibt das Leben, und er nimmt es wieder. Die Bäume wachsen nicht in den

Himmel. Und wenn es den Menschen in Babel in den Sinn kommen sollte, sogar einen Turm bis in den Himmel zu bauen, interveniert Gott selbst.

Ein Thema der Urgeschichten sind Grenzen. Dass die ersten Menschen länger lebten, soll heissen: Die Schöpfung ist vital. Aber offensichtlich nimmt die Vitalität ab. Es läuft etwas schief mit dem Menschen, dem Ebenbild Gottes, der Krone der Schöpfung. Der Vitalitätsschwund, der sich am sinkenden Lebensalter manifestiert, hat einen dunklen Hintergrund, die Grenzverletzungen des Menschen. Und dieser Hintergrund wird in den Urgeschichten als ein Geflecht von Erzählungen erkennbar. Die bekannteste dieser Erzählungen ist der so genannte Sündenfall. Sie kennen die Geschichte. Das erste Menschenpaar wird aus dem Paradies vertrieben. Für unser Thema ist wichtig, wie die Vertreibung begründet wird. Nicht weil das Urpaar ein Verbot übertreten hat muss es aus dem Garten, sondern, weil es vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, und es weiss, was gut und böse ist. Denn es gibt einen zweiten Baum im Garten. Wer von der Frucht *dieses* Baumes isst, wird ewig leben. Und das behagt Gott ganz und gar nicht. Der Erzähler lässt Gott laut denken. Hören Sie sich das an:

“Und Gott der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner, dass er weiss, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht seine Hand ausstrecke und auch von dem Baume des Lebens breche und ewig lebe! So schickte ihn Gott der Herr fort aus dem Garten Eden, dass er den Erdboden bebaue, von dem er genommen war.“

*1.Mose 3:22f.*

Mit anderen Worten: Gott schuf sterbliche Menschen. Gott schuf uns zeitlich und endlich. Aus Erde sind wir genommen, zur Erde kehren wir zurück. Und so soll es auch bleiben. Adam heisst wörtlich “Erdling“ und Eva “Lebensspenderin“. Sie sollten lange leben, aber nicht ewig. Sie wären gestorben! Alles hat seine Zeit. Auch das Paradies. Ewigkeit ist ein göttliches Prädikat. Dass die Schöpfung sterblich ist, wird dennoch nicht als ein Unglück gesehen! Endlichkeit

ist konstitutiv für das Geschaffene. Alles hat ein Ende. Und das ist gut so.

Letztlich ist die Vertreibung aus dem Paradies eine Schutzmassnahme für die kosmische Ordnung. Halten wir einmal fest: Begrenzte Lebenszeit gehört zur guten Schöpfung, sie ist keine zu kurz gekommene Ewigkeit. Gehen wir von dieser Erkenntnis noch einmal zurück zum dunklen Hintergrund. Die Nachkommen von Adam und Eva blieben die Sorgenkinder des Schöpfers. Kain erschlug Abel. Der erste Mord schreit zum Himmel. Ein Mensch stirbt zu früh. Nicht Gott, der Mensch verkürzt das Leben eines anderen. Abel wäre vielleicht 887 Jahre alt geworden. Er stirbt mit 354 Jahren. Das ist ein Frevel, der sich auf folgende Generationen auswirkt. Zugegeben, das ist dunkel, aber noch dunkler ist folgende, höchst merkwürdige Geschichte.

“Als aber die Menschen anfangen, sich auf der Erde zu mehren, und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Gottessöhne, dass die Töchter der Menschen schön waren, und sie nahmen sich zu Weibern, welche sie nur wollten. Da sprach der Herr: Mein Geist soll nicht auf immer im Menschen walten, weil auch er Fleisch ist, und seine Lebenszeit sei 120 Jahre.“

*1. Mose 6.1ff.*

Diese hochgradig mythologische Episode ist untypisch für die Bibel. Solches liest man bei den Griechen. Gottessöhne? Engel, die Menschen heiraten? Das passt überhaupt nicht ins Bild. Es ist tatsächlich eine alte Geschichte. Mit einer geologischen Metapher gesagt: eine alte Schicht oder eine tektonische Klippe. Interessant ist jedenfalls, dass diese urtümliche, sagenhafte Erzählung von den späteren Redaktoren nicht wegradiert wurde. Was wir darüber sagen können: Diese Engelsehen bringen ein Fass zum Überlaufen. Eine ultimative Grenzverletzung ist geschehen. Göttliches und Menschliches beginnt sich zu vermischen. Gott beschliesst eine Altersobergrenze. Menschen sollen maximal 120 Jahre alt werden. Das ist interessanterweise ziemlich präzise das Alter der ältesten Hochaltrigen. Gemeint war diese Grenze offensichtlich als Strafmassnahme. Das wird noch deutlicher, wenn man die folgenden

Verse liest. Sie sind sozusagen ein Kommentar und leiten über zur nächsten grossen Erzählung.

“Zu jenen Zeiten, als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen sich gesellten und diese ihnen Kinder gebaren, waren die Riesen auf Erden. Das sind die Recken der Urzeit, die hochberühmten. Als aber der Herr sah, dass der Menschen Bosheit gross war auf Erden, und dass alles Dichten und Trachten ihres Herzens die ganze Zeit nur böse war, da reute es den Herrn, dass er den Menschen geschaffen hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn tief. Und der Herr sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, die Menschen sowohl als das Vieh, auch die kriechenden Tiere und die Vögel des Himmels; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“ *1. Mose 6:5ff.*

Es folgt die Sintflut. Gott zerstört seine gute Schöpfung bis auf einen guten Rest und macht nach vierzig Tagen einen Neustart für eine gute Schöpfung, die – wie Sie alle wissen – nicht viel besser herauskommen sollte. Zumindest sinkt die Vitalität. In den späteren Genealogien sinkt das Lebensalter kontinuierlich. In der ersten zitierten Reihe mit Methusalah bewegen sich die Jahreszahlen zwischen 700 und beinahe 1000 Jahren. In den nachfolgenden Generationenliste sind es nur noch maximal 600 Jahre. Die Patriarchen – also Jakob und seine Söhne – werden immerhin noch knappe zweihundert Jahre alt. Erst in der Zeit nach Mose sinkt das Alter auf ein uns gewohntes Mass. Eine realistische Angabe findet sich im Psalm 91:

“Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und das meiste daran ist Mühsal und Beschwer; denn eilends geht es vorüber, und wir fliegen dahin.“  
*Psalm 91*

Ich fasse zusammen: Das so genannt “biblische Alter“, die erstaunliche Hochaltrigkeit in der Frühzeit, ist ein Erzählmotiv des Mythos. Funktion des Mythos ist die Erzählbarkeit einer unheimlichen

Tatsache. Warum hat alles seine Zeit? Weshalb werden Menschen nur 70 Jahre, maximal 120 und nicht 700 Jahre alt? Warum schwindet die Lebenskraft? Warum leben wir nicht ewig? Weshalb wollen Menschen lange leben? Dunkler Hintergrund dieser Fragen ist die Einsicht in das Wesen des Menschen. Da ist etwas Böses. Das Böse wirkt sich negativ auf die Vitalität aus. Dass wir sterben müssen ist keine Strafe. Aber wir sind Erdlinge, die den Hang zum Göttlichen haben. Wenn wir der biblisch-theologischen Idee der Zeit auf den Grund gehen wollen, müssen wir diesen dunklen Hintergrund mit bedenken.

## **2 Alles hat seine Zeit – ein Wunsch!**

Ich gehe zuerst auf die weisheitliche Tradition ein. Hier stoßen wir auf eine Idee der Langlebigkeit, die etwas weniger obskur und erstaunlich aktuell ist. Ein langes Leben ist, kurz gesagt, die Frucht eines rechten Lebenswandels. In der Forschung nennt man dies den Tun-Ergehen-Zusammenhang. Eine eindrückliche und eingängige Schilderung findet sich im ersten Psalm. Dieses Gebet steht in der weisheitlichen Tradition und drückt eine Art frommen Konsens aus:

“Wohl dem Menschen, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt im Kreise der Spötter, sondern seine Lust hat am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blätter nicht verwelken. Und alles, was er tut, gerät ihm wohl. Nicht so die Gottlosen; sondern sie sind wie die Spreu, die der Wind verweht.“

*Psalm 1*

Das Eingangstor zum grossen Gebetsbuch ist nicht zufällig eine Erinnerung an Gottes gutes Gebot. Es ist die Wegleitung in ein langes erfülltes Leben. Wer Lust hat am Gesetz, der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen. Dem wird es wohl ergehen. Das ist ganz und gar irdisch gemeint. Die Idee, dass ein gerechtes Leben im

Jammertal eine göttliche Belohnung im Jenseits erwarten darf, ist keine biblische Idee. Umso schärfer wird die Krise dieser weisheitlichen Idealvorstellung, wenn rechtes Tun nicht zum guten Ergehen führt. Wenn die Ungerechten alt und fett werden, und die Gerechten viel zu jung sterben. Die individuelle und kollektive Leidenserfahrung ist immer wieder Thema in den Psalmen. Zum Beispiel im 37. Psalm, in dem eine Seele im Selbstgespräch Trost sucht bei Gott:

“Erhitze dich nicht über die Bösewichte, und ereifre dich nicht über die Missetäter. Denn sie verwelken schnell wie das Gras, und wie das grüne Kraut verdorren sie. Hoffe auf den Herrn und tue, was gut ist; bleibe im Lande und übe Treue, so hast du deine Wonne an dem Herrn, und er gibt dir, was dein Herz begehrt. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen; er wird dein Recht aufgehen lassen wie das Licht und deine Gerechtigkeit wie den Mittag.“

*Psalm 37*

Trotz dieser negativer Erfahrungen hält der Psalmist daran fest: Gott bleibt treu. Das Zeichen seiner Treue ist ein langes, erfülltes Leben. Das ist das Ideal, Segen und nicht Fluch. Eine wunderschöne Beschreibung findet sich am Schluss des Hiobbuches. Dort heisst es:

“Und der Herr segnete Hiob hernach mehr als zuvor, und er bekam vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Joch Rinder und tausend Eselinnen. Er bekam auch sieben Söhne und drei Töchter. Die erste hiess er Jemima [d.h. Täubchen], die zweite Kezia [d.h. Wohlgeruch] und die dritte Kerenhappuch [d.h. Schminkbüchsen]: und man fand im ganzen Lande keine Frauen so schön wie Hiobs Töchter, und ihr Vater gab ihnen ein Erbteil unter ihren Brüdern. Darnach lebte Hiob noch 140 Jahre, und er sah seine Kinder und Kindeskinde, vier Geschlechter. Und Hiob starb alt und lebenssatt.“

*Hiob 42:12*



Auffällig ist, wie alt Hiob wird! Der Erzähler will damit die Stärke des Segens betonen, den Gott dem Hiob angedeihen lässt. Schöne Töchter, starke Söhne und viele Kindeskinde – dann kann man lebenssatt sterben. Wir haben vielleicht andere Vorstellungen von einem erfüllten Leben. Vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Joch Rinder und tausend Eselinnen sind auf alle Fälle nicht mein Lebensziel. Aber lebenssatt sterben – erfüllt und zufrieden, das ist und bleibt ein Ideal.

Aber nicht allen wird es zuteil! Das spiegelt sich auch in den biblischen Büchern, in denen dieses Ideal zur Vision der Zukunft wird. Der Prophet Sacharja hat die Zerstörung Jerusalems gesehen – Assyrer und Babylonier haben gewütet wie heute IS-Schergen. Seine Vorstellung des Friedens ist bemerkenswert bescheiden.

So spricht der HERR der Heerscharen: Alte Männer und alte Frauen werden noch auf den Plätzen von Jerusalem sitzen, und weil sie so betagt sind, wird jeder seine Stütze in seiner Hand haben. Und die Plätze der Stadt werden voller Knaben und Mädchen sein, die fröhlich spielen auf ihren Plätzen.

Sacharja 8,3-5

Dort wird es keinen Säugling mehr geben, der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, der sein Leben nicht vollendet, denn ein junger Mann wird sein, wer mit hundert Jahren stirbt, und wer hundert Jahre nicht erreicht, gilt als mit dem Fluch belegt. Und sie werden Häuser bauen und darin wohnen und Weinberge pflanzen und deren Früchte essen. Sie werden nicht bauen, damit ein anderer wohnt, sie werden nicht pflanzen, damit ein anderer isst, denn das Alter meines Volks wird sein wie das Alter des Baums, und was ihre Hände erarbeitet haben, werden meine Auserwählten genießen.

Jes 65, 19-22

Lassen Sie mich ein zweites Fazit ziehen: Der Satz „alles hat seine Zeit“ ist auch ein Wunsch. Wir sollen wie Bäume sein, die an Wasserbächen stehen – alt werden ist Erfüllung, ist Sattwerden und

Ausklingen lassen. Wenn es nicht eintrifft, kommt der Protest, die Hoffnung auf eine kommende Gerechtigkeit, eine neue Zeit und einen jüngsten Tag.

### **3 Alles hat seine Zeit – die Krise der Endlichkeit**

Wir kommen zum Erfinder, zu dem der den Satz – alles hat seine Zeit – geprägt hat. Es ist Koheler oder der Prediger, ein alter Mann, ein Philosoph, einer der vieles gesehen und vieles versucht hat und nun darüber Rechenschaft ablegt. Der Prediger ist im Laufe seines Lebens ein Skeptiker geworden. Sein Bericht beginnt mit einer fundamentalen Einsicht, die diese Skepsis begründet:

“Wie ist alles so nichtig! spricht der Prediger. Wie ist alles so nichtig und flüchtig! es ist alles umsonst! Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne? Ein Geschlecht geht dahin, und ein anderes kommt; aber die Erde bleibt ewig stehen. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter und strebt zurück an ihren Ort, wo sie wiederum aufgeht. Der Wind weht gen Süden, er kreist gen Norden, immerfort kreisend weht der Wind, und in seinem Kreislauf kehrt er zurück. ... Was gewesen ist, wird wieder sein, und was geschehen ist, wieder geschehen: es gibt nichts Neues unter der Sonne.“

*Prediger 1:2ff.*

Ich habe eingangs das Zählen erwähnt. Hier wird es zum Problem. Aus dem Fortgang wird ein Kreis. Was geschehen ist, wird wieder geschehen. Es zählt nichts mehr. Aber der Prediger schwankt in der Wertung. Im Kreisen um das Endgültige, Flüchtige und Nichtige kommt er zu einer Entdeckung: die Würde des Einmaligen. Alles hat seine Zeit – einmal so und einmal so. Er stimmt an zu einem Gedicht:

Für alles gibt es eine Stunde, und Zeit gibt es für jedes Vorhaben unter dem Himmel: Zeit zum Gebären; und Zeit zum Sterben, Zeit zum Pflanzen; und Zeit zum Ausreißen des Gepflanzten, Zeit zum Töten;

und Zeit zum Heilen, Zeit zum Einreissen und Zeit zum Aufbauen, Zeit zum Weinen; und Zeit zum Lachen, Zeit des Klagens und Zeit des Tanzens.

Alles hat seine Zeit – das ist beim Prediger höchst ambivalent. Es heisst, dass es schön ist zu seiner Zeit. Daraus schliesst er, dass es nichts Besseres geben kann, als sich zu freuen und Gutes zu tun im Leben. Aber er sieht auch, dass längst nicht alle zum Genuss begabt sind. Das lange Leben nützt dem Menschen also nichts. Im Gegenteil, meint der kritische Beobachter. Das lange Leben wird zur Belastung, wenn man es nicht geniessen kann. “

Wenn einer hundert Kinder zeugte und viele Jahre lebte, bis ins hohe Alter, aber er könnte sein Glück nicht geniessen – ich müsste sagen: Glücklicher als er ist die Fehlgeburt. Denn sie kommt in Nichtigkeit, und in Finsternis geht sie dahin, mit Dunkel bleibt ihr Name bedeckt. Sie schaut keine Sonne, sie weiss von nichts, auch ein Begräbnis wird ihr nicht zuteil; doch sie hat Ruhe und jener nicht. Ja, lebte er zweitausend Jahre, genösse aber nichts Gutes – geht nicht alles an einen Ort? Wer kann wissen, was dem Menschen im Leben gut ist für die wenigen Tage des nichtigen Daseins, die er verbringt wie ein Schatten? Denn wer sagt dem Menschen, was nach ihm sein wird unter der Sonne?“

*Prediger 6:3ff.*

Aus den letzten Worten wird erkennbar, was den Prediger umtreibt. Das Ungewisse. Darum gibt er einen Rat: Sei deines Schöpfers eingedenk in der Blüte des Lebens, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich einstellen, von denen du sagen wirst: «Sie gefallen mir nicht». *Pred 11:9ff.* Was sind das für Tage? Es sind die Tage des hohen Alters. Der Prediger beschreibt es so:

“... wenn die Wächter des Hauses zittern – *die Wächter sind die Hände* – und die starken Männer sich krümmen – *die starken Männer sind die Beine* – wenn die Müllerinnen feiern, weil ihrer wenig geworden sind – *die Müllerinnen, die weniger mahlen, sind die Restzähne* – wenn dunkel werden, die durch die Fenster sehen

– *die Augen* – wenn die Tore auf die Gasse geschlossen werden – *die Ohren* – , wenn der Ton der Mühle leise wird – *der Mund* – , wenn das Zwitschern des Vögleins erstirbt und alle Töchter des Gesanges verstummen – *wenn die Stimme brüchig wird* – wenn der Mandelbaum blüht – *die Haare weiss werden, sofern sie einem nicht vorher ausgehen* – ehe denn die silberne Schnur zerreisst und die goldene Ampel zerspringt, ehe das Rad bricht und in den Brunnen stürzt und der Eimer an der Quelle zerschellt. Denn der Mensch geht in sein ewiges Haus und die um ihn klagen, ziehen auf der Gasse umher, und der Staub wird wieder zu Erde, wie er gewesen, der Odem aber kehrt wieder zu Gott, der ihn gegeben. Wie ist alles so nichtig! spricht der Prediger. Es ist alles umsonst!“

*Pred 12:3ff.*

Das ist nicht unbedingt die Botschaft, die man in der Bibel erwartet! Der Prediger ist einer, der mit seiner Weisheit am Ende ist, es weiss und daraus zu einer neuen kritischen Weisheit kommt. Ob Du alt oder jung, reich oder arm bist, als Weiser oder als Narr, als Frommer oder Bösewicht stirbst – gegen die Endgültigkeit und Vergänglichkeit ist kein Kraut gewachsen. Alles hat seine Zeit – oder wie es im Kanon heisst: alles ist eitel, Du aber bleibst.

#### **4 Ewigkeit als erfülltes Leben**

Ich komme zum Schluss des Vortrags – aber nicht zum Ende der Botschaft. Wir haben einen langen Weg beschritten. Von der Bearbeitung eines Mythos, der in der Langlebigkeit ein Merkmal der Urzeit sieht, zum weisheitlichen Tun-Ergehen- Zusammenhang und seiner Krise in der existentiellen Erfahrung des Leidens.

Wir haben von der Grenze der menschlichen Fassungskraft vernommen, die in der Konfrontation mit der Endlichkeit erfahren wird. Lebenszeit ist in diesem Kaleidoskop biblischen Denkens ein ebenso vielschichtiges wie widersprüchliches Phänomen.

Von der Zeit ist im Neuen Testament in ganz anderer und neuer Weise die Rede. Ein bekanntes Jesuswort aus der Bergpredigt bringt es auf

den Punkt. Sorgt euch nicht um Euer Leben, sagte der Meister. Seht die Lilien auf dem Feld. Sie sähen nicht und ernten nicht und doch hat sie der himmlische Vater prächtiger gekleidet als Salomo in all seiner Pracht.

“Darum sollt ihr euch nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen oder was werden wir trinken oder womit werden wir uns kleiden? Denn nach allen diesen Dingen trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss ja, dass ihr all dieser Dinge bedürft. Suchet vielmehr zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit! Dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden. Darum sorget euch nicht um den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird seine eigne Sorge haben. Jeder Tag hat genug an seiner eignen Plage.“

*Matthäus 6:31-33*

Aus dieser Sorglosigkeit spricht weder Lebensverachtung noch ein pragmatisches *carpe diem*, sondern radikales Gottvertrauen. Die Lösung, die Jesus für die Krise der Endlichkeit offeriert, ist die Umkehr zurück zum Ursprung: zum Geber allen Lebens. Diese Umkehr ist so radikal, dass alles, was die Existenz betrifft, zweitrangig wird. Anstelle des langen tritt das ewige Leben. Damit ist nicht die unendlich gedehnte Zeit gemeint, sondern das gesteigerte und erfüllte Leben. Was ist damit gemeint?

Gegenstand der neutestamentlichen Schriften ist ein ebenso kurzes, wie dramatisches Ereignis. Das Leben und Sterben Jesu. Man schätzt, dass Jesus etwa drei Jahre gewirkt hat und bei seiner Hinrichtung ungefähr dreissig gewesen sein muss. Seine Nachfolger lebten in der Erwartung, dass der Kosmos in den letzten Tagen liege, dass die Endzeit gekommen sei. Das Ideal des langen, erfüllten Lebens rückt in den Hintergrund. Nicht vierzehntausend Schafe und tausend Eselinnen, sondern ein Leben in Erwartung und ständiger Bereitschaft für die Wiederkunft des Herrn ist das Ziel. Maranatha – komm Herr! – ist das Gebet der frühen Christen.

Nun wissen wir, dass sich diese Wiederkunft etwas verzögert. Alles braucht seine Zeit – auch die Ankunft der Ewigkeit. Der Kosmos ist zählebig. Aus der charismatischen Wandergemeinde wurde die

Kirche. Entsprechend veränderte sich der Ethos der Christengemeinde. Vor allem ein Problem musste theologisch gelöst werden. Wer stirbt, bevor der Herr zum Gericht erscheint, muss dafür sorgen, dass er in der Ewigkeit bei Gott und nicht an einem anderen Ort landet. Aus der Sorge ums tägliche Leben wurde die Sorge ums jenseitige Heil. Daraus erwuchs eine Konkurrenz zwischen dem langen Leben und dem ewigen Leben.

Diese Konkurrenz war in ihrer Wirkung sehr ambivalent. Sie hat die ursprüngliche Erkenntnis, dass wir sterbliche Wesen sind, als Unglück interpretiert. Damit ging die Einsicht in die ambivalente Endlichkeit der menschlichen Existenz verloren. Die Entmaterialisierung der christlichen Religion, ihre Entfremdung vom jüdischen Erbe, hat das Gottvertrauen in falsche Bahnen gelenkt. Andererseits hat diese Spiritualisierung verhindert, dass menschliches Leben nur unter dem Gesichtspunkt der Endlichkeit gesehen werden kann. Wenn nur die Zahl der Jahre zählt, wird Leben auf ein knappes Gut reduziert. Ein rein ökonomisches Verständnis der Lebenszeit ist weder human noch philosophisch hinreichend. Leben ist kein Zeit-Kapital das man aufzehren kann. Wenn man Lebensglück nur dort sehen kann, wo langes Leben möglich war, gerät man in doppelter Hinsicht in Schwierigkeiten. Zu vielen ist dieses Glück nicht vergönnt. Und wenn Schmerzen, Leiden oder Einsamkeit drohen, macht eine technische Verlängerung des Lebens keinen Sinn. Versteht man hingegen Leben als eine Gabe wie Aufgabe, erschöpft sich Lebenszeit nicht in Leistungsfähigkeit.

Lebenszeit ist nicht nur eine quantitative Angelegenheit, sondern Lebensqualität. In diesem Zusammenhang von Ewigkeit zu reden, provoziert ein Missverständnis, das angesprochen werden muss, wenn theologisch über Langlebigkeit nachgedacht wird. Ewiges Leben ist weder unendlich verlängertes Leben noch Leben in der Unendlichkeit – es geht um die göttliche Qualität, um das ursprünglich spendende, initiale Leben, um die Quelle, nicht eine aufzehrbare Ressource. Es geht um jenen geheimnisvollen Impuls, der den kreativen Prozess unserer Biographie inspiriert, begleitet und – so glaubt es der Christ – in der Länge, Tiefe und Breite der Erfahrung auch erfüllt. Das “Ideal der Langlebigkeit“ ist kein Gegensatz zum ewigen Leben, auch kein

Ersatz für ewiges Leben, sondern eine Metapher für gesegnetes, gelungenes und geglücktes Leben.